

HANS FALLADA

Der Jungherr  
von Strammin

Roman



AUFBAU TASCHENBUCH

# Inhalt

Erstes Kapitel	
Ich fahre mit vierhundert Zentnern Weizen nach Stralsund und komme ohne ein Pfund dort an . . . . .	7
Zweites Kapitel	
Ich verliebe mich vom Fleck weg in die schöne Unbekannte und gerate in tausend neue Schwierigkeiten . . .	40
Drittes Kapitel	
Ich erfahre Catrionas Geschichte und setze sie auf einer Insel aus . . . . .	73
Viertes Kapitel	
Ich komme zu Geld, verliere Bessy und habe eine Unterredung mit Onkel Gregor . . . . .	101
Fünftes Kapitel	
Ich wohne einem Kampf bei, soll festgenommen werden und gewinne einen Bundesgenossen . . . . .	122
Sechstes Kapitel	
Ich segle mit dem Professor nach Hiddensöe zurück und werde von ihm aus dem Sattel geworfen . . . . .	145
Siebttes Kapitel	
Ich muß mich von Catriona trennen, treffe Bessy und gerate in die Hände des Raubbolds . . . . .	162
Achtes Kapitel	
Ich werde Schloßherr auf Ückelitz und mache meinerseits einen Gefangenen. Viele neue Überraschungen . .	195

Neuntes Kapitel	
Ich verstreite mich mit Mama, erschrecke sehr über den Raubbold und bringe Catriona wider Willen nach Ückelitz .....	220
Zehntes Kapitel	
Ich verbringe die schlimmste Nacht meines Lebens, erwache aber recht angenehm .....	241
Elftes Kapitel	
Ich richte mich häuslich auf Ückelitz ein, werde vom Großonkel gequält und von Bessy getröstet. Ein Blitz aus heiterem Himmel! .....	269
Zwölftes Kapitel	
Ich kämpfe gegen Major von Brandau, erhalte einen wichtigen Auftrag und werde durch Mama überlistet. Meine Verzweiflung, Papas Freundschaft .....	298
Dreizehntes Kapitel	
Ich nehme ein abkühlendes Bad, Bessy und Meister Licht helfen, und ich trete doch meine Reise ins Unbekannte an .....	327
Vierzehntes Kapitel	
Ich reise mit Gregor und werde von ihm bestohlen. Mein Glück und meine schreckliche Niederlage. Alles verloren! .....	339
Fünfzehntes Kapitel	
Es kommt alles zu einem Ende – und geht weiter, wie es sich gehört .....	375
Zu dieser Ausgabe .....	387

## ERSTES KAPITEL

*Ich fahre mit vierhundert Zentnern Weizen nach Stralsund  
und komme ohne ein Pfund dort an*

Es war ganz feierlich! Auf dem Hof hielten hintereinander die zwanzig vierzölligen Ackerwagen, jeder bis oben beladen mit prallen Weizensäcken und jeder bespannt mit vier Füchsen, mit jenen prachtvollen Füchsen, die unser Familiengut Strammin weit über Pommern hinaus berühmt gemacht haben. Auf der Freitreppe aber stand mein lieber Papa und hatte eben vor lauter Rührung und Aufgeregtheit zum dritten Mal sein Einglas verloren. Und hinter Papa stand Mama, rückte ihr Häubchen noch schief und murmelte immer wieder: »Oh, quel grand moment! Mademoiselle Thibaut, mon cachenez!«

Während Madeleine Thibaut der Mama das Taschentuch aus dem großen Pompadour reichte, warf sie, nämlich die kleine Thibaut, mir einen ihrer raschen verführerischen Blicke zu und feuchtete dabei schnell ihre Lippen mit der spitzesten Zunge an – als dürfe sie sich heute früh erlauben, was ich ihr schon zehnmal verboten hatte, nämlich das Pousieren mit mir, dem Jungherrn von Strammin!

Nein, es war wirklich schon gar zu albern und gar nicht mehr feierlich! Es stimmte wohl: auf den Wagen waren unsere letzten vierhundert Zentner Weizen, und wir brauchten den Erlös dafür recht nötig. Und es stimmte weiter, wir hatten 28 Kilometer bis zum Stralsunder Hafen zu fahren, und unser Käufer, der Käpten Ole Pedersen der kleinen schwedischen Brigg »Svionia« war trotz seiner silbernen Ohrringe ein höchst zweifelhafter Bursche und würde alles versuchen, mich um den Kaufpreis zu prellen. Und zum dritten war es richtig, daß ich zum ersten Mal in meinem Leben eine derartige Aufgabe zu erfüllen hatte, weil nämlich unser braver

Inspektor Hoffmann mit einem gebrochenen Bein im Bett lag.

Aber dies war mir nun doch zuviel! Schließlich war ich kein barer Säugling mehr, sondern schier dreiundzwanzig Jahre alt, Erbjunker auf, zu und von Strammin, so gut wie verlobt und Besitzer eines vielversprechenden rotblonden Bärtchens (und verdammt vieler Sommersprossen). Außerdem war unser liebes Stralsund kein Ort, wo die Ottern und der Rost hausen, oder wie es sonst in der Schrift heißt, sondern eine gute alte ehrbare Hafenstadt, voll tugendsamer Bürger, die einem Strammin in jeder Not und Gefahr beistehen würden!

So rief ich denn mit gewaltiger Stimme über den Hof: »Junghanns, abfahren!«, und der Vorspanner Junghanns knallte mit der Peitsche, seine Füchse warfen die Köpfe und legten sich in die Sielen: knarrend setzte sich der Vierzöller in Bewegung. Und der nächste Knecht knallte mit seiner Peitsche und der dritte, der siebente, der zehnte, der fünfzehnte – donnernd fuhr ein Gespann nach dem anderen durch die gewölbte Torfahrt, vierzig Füchse, einer wie der andere, und alle Knechte fuhren vom Sattel aus und sahen genauso stattlich und zuverlässig aus wie ihre Gäule. Stolz erfüllte wieder einmal mein Herz auf unser Rittergut Strammin, und ich wußte, die Knechte waren ebenso stolz wie ich, und ich bin überzeugt, selbst die Füchse waren stolz darauf, die schweren Weizenwagen für ein solches Gut ziehen zu dürfen!

»Wenn es euch recht ist, Mama, Papa«, sagte ich und machte ihnen eine kleine scherzhafte Verbeugung, »so wird sich euer Aushilfsinspektor jetzt auch auf die Strümpfe machen.« Und ich winkte mit den Augen dem Stallburschen, der meinen Reitfuchs Alex am Fuß der Freitreppe auf und ab führte.

»Du hast völlig Zeit, noch eine Tasse Tee mit uns zu trinken, Lutz«, sagte Mama.

»Und noch mehr Ermahnungen anzuhören, nein, ich danke schön!« rief ich. Aber als ich ihr Gesicht sah, bereute ich, was ich eben gesagt. »Oh, verzeih mir, Mama«, sagte ich eilig, »das war eben sehr ungezogen von mir! Aber ich glaube, ich

möchte jetzt wirklich auf meine Reise: Alex wird schon recht unruhig. Aber ich verspreche dir, ich werde nur im ›Halben Mond‹ am Markt logieren, ich werde mit keinem Unbekannten trinken, kein junges Mädchen anschauen. Ich werde das Geld keine Minute von mir lassen ...«

»Ich weiß, ich weiß«, antwortete Mama, schon wieder ganz versöhnt. »Den besten Willen hast du! Wenn du nur nicht gar so sehr ein Strammin wärest!«

»Und was fehlt den Strammins?« fragte Papa kriegslustig. »Was hast du an den Strammins auszusetzen, Amélie?«

»Daß sie sich in jedes Abenteuer stürzen, daß sie den Morgen schon über dem Vormittag vergessen, das fehlt den Strammins, Herr von Strammin«, antwortete Mama mit einiger Strenge, »daß sie keinem Mädchengesicht und keiner Spielkarte widerstehen können. – Nun, nun, Benno«, meinte sie, als Papa sehr rot wurde und Blitze durch sein Einglas schoß, »du hast doch wohl kaum Ursache, dich über diese Anmerkungen zu erregen. Wer hat diesen Winter von Cannes abgeraten? Wer hat gesagt: Monte liegt gar zu nahe? Und wer hat geantwortet: keinen Fuß setze ich in diese Spielhölle, keine Karte rühre ich dort an? Und nun? Warum fahren wir denn unsern letzten Weizen vom Hof und verkaufen ihn an einen Schuft von Schiffskapitän statt an unsern ehrenerprobten Kalander?«

»Er zahlt dreißig Mark für die Tonne mehr!« murmelte Papa, nun doch sehr betreten.

»Er wird sie nie zahlen«, erklärte Mama mit Entschiedenheit. »Er wird überhaupt nicht zahlen! Er wird unsern Jungen begaunern und ihn in tausend Verlegenheiten stürzen! Aber, Lutz«, wandte sich Mama wieder an mich, der bei dieser Auseinandersetzung wie auf Kohlen gestanden hatte, denn diese Person, die Thibaut, hatte das alles mit der spitzbübischsten Miene angehört, ein wahrer Gamin ... »Aber, Lutz«, sagte Mama zu mir, »ich weiß, du wirst lieber ohne einen Pfennig Geld zurückkehren als mit dem kleinsten Flecken auf deiner Ehre.«

»Liebste Mama«, sagte ich und bückte mich, ihr die Hand zu küssen.

Aber sie zog mich an sich und küßte mich feierlich auf die Stirn. »Was man auch gegen die Strammins einwenden kann«, sagte sie dann, »in schwierigen Lagen hat ein Stramm immer gewußt, was ihm seine Ehre gebot. – Und ein Lassenthin auch«, setzte sie hinzu, denn Mama ist eine geborene Lassenthin, woran ich in den nächsten Tagen noch mehrfach eindringlich erinnert werden sollte.

»Und nun«, fuhr Mama mit einem jener plötzlichen Übergänge fort, die sie so liebt, und zog mich direkt vor Fräulein Thibaut, »sehen sie nach, Mademoiselle Madeleine, ob Lutz auch völlig comme il faut ist! Ich will doch, daß er in Stralsund gute Figur macht.«

Ich fühlte, daß ich unter dem hellen musternden Blick der »Eidechse« rot wurde. Dieses Frauenzimmer hat lange geschlitzte Augen, und sie kann mich damit so schamlos ansehen, daß ich rot werden muß. Jetzt sah sie mich von unten bis oben an, als sei ich nur ein Haubenstock, kein junger Mann. Ich trug lacklederne Reitschuhe von Breitsprecher in Berlin, die wie angegossen saßen, eine schwarz-weiß karierte Reithose und eine Joppe aus blaugetupfter schottischer Wolle – ich sah wie ein Prinz aus!

»Gestatten Sie, junger Herr«, sagte die Thibaut, stellte sich auf die Zehen und fing an, meinen Schlips aufzubinden. »Ich würde binden die Scarf un peux plus légère.«

Ich bin überzeugt, die Schleife saß völlig richtig, sie wollte mir nur am Halse herumfummeln, so nahe an mir stehen, daß sie mich berührte. Und nun hatte sie noch die Frechheit, mir zwischen den Lippen geschwind ihre Eidechsenzunge zu zeigen – kein Mensch weiß, was ein junger Mann von Familie auch auf dem Lande für Nachstellungen zu erdulden hat. »Machen Sie endlich Schluß mit dem Gefummel!« rief ich zornig und machte mich los. »Meine Schleife saß ausgezeichnet!«

»Comme il est ravissant!« rief Madeleine und klatschte in

die Hände. »Le vrai Parsival! Toutes les jeunes filles à Stralsund sick werden verlieben!«

»Jawohl, in meine Sommersprossen!« rief ich ärgerlich, und dann nahm ich endgültig Abschied von Mama. Sie küßte mich noch einmal, diesmal auf den Mund; ich weiß, Mama ist stolzer auf mich, als je ein Mensch auf der ganzen Welt es sein kann.

Papa brachte mich noch einige Schritte. Ich hatte die Zügel des Alex über meinen Arm gestreift und hörte mit einiger Ungeduld seine neuerlichen Ermahnungen an: ich solle keinesfalls den Weizen auf das Schiff lassen, ehe ich nicht das Geld dafür in der Tasche hätte. Ich solle nicht unter Deck gehen und mit dem Kapitän trinken. Ich solle, wenn mir irgend etwas zweifelhaft erschiene, lieber die dreißig Mark Mehrge Gewinn pro Tonne schießenlassen und zu unserem alten Getreidehändler Kalandar gehen: »Trotzdem wir jede Mark so nötig wie das liebe Brot gebrauchen, nötiger, lieber Lutz, nötiger!«

»Lieber Papa«, sagte ich energisch und löste meinen Arm aus dem seinen und stieg auf den Alex, »seit ich lebe, höre ich dies Gerede von der unentbehrlichen Mark. Und dabei haben wir noch immer recht hübsch gelebt, wie unsere Leute auch. Ich werde die Sache so gut regeln, wie ich kann, und wird doch etwas falsch, so werden wir doch genauso weiterleben wie vorher, du wirst abends deinen Rotspon trinken und über die schlechten Zeiten stöhnen. Gott befohlen und grüß die Mama noch schönstens!«

Damit gab ich Alex den Kopf frei und ließ Papa stehen, wo er stand. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte jetzt allmählich den Bauch voll Zorn von all diesem jämmerlichen Geschwätz! War der Handel mit dem schwedischen Käpten wirklich so gefährlich, so hätte Papa ihn nicht abschließen dürfen, jedenfalls hätte er selber mitreiten können. Aber so war Papa immer: am liebsten setzte er alles auf eine Karte, und ging es dann schief, weinte er allen Leuten die Ohren voll. Natürlich konnte nicht die Rede davon sein, daß ich ernstlich auf Papa böse war. In ganz Vorpommern einschließlich Insel Rügen